

Der  
Anhang  
besteht  
aus  
einer  
Anklageschrift,  
einigen  
Versammlungsberichten  
und  
Aufrufen  
zur  
Beleuchtung  
der  
Verhältnisse  
in  
jenen  
längst  
vergangenen  
Tagen



порт: 9360

Sturria Ryba

62

Anklageschrift

1840. May (recovered from the ...)  
 The ...

die Anlage:

- "I will go willingly when I am called."

## Anklage- schrift

## Erzherzoge, die kein Herz für das Volk haben

## Revolution ist der Grundgedanke der Sozialdemokratie

Der Herr, Hauptmann Schaeffer Brief geschrieben, um den wir mir  
den einen Tag in der Hand, was in ein glückliches Glück!

Charlotte Glas ad 1; Dine Rordunfand Bone  
Euler Ring ring; Dine M. Lygindne Dab





## Eine Frauen- versamm- lung

\*(Eine Frauenversammlung.) Die Nothlage unter den Fabrikarbeiterinnen und Frauen Wiens wurde in einer gestern in Opitz' Florasaal stattgefundenen, von mehreren hundert Frauen besuchten Frauenversammlung von der Arbeiterinnenführerin Fräulein Adelheid Dworschak besprochen. Die billige anspruchslose weibliche Arbeitskraft beginne noch mehr im Preise zu sinken und so sei man speziell in Wien bei wahren Hungerlöhnen angelangt. Der Wochenlohn der Arbeiterinnen sei hier auf zwei bis drei Gulden herabgesunken, ja theilweise noch tiefer, auf einen Gulden und sogar fünfzig Kreuzer. Treiben solche niedere Löhne die Arbeiterin, auch wenn sie Arbeit hat, zur Prostitution, um wie viel mehr erst dann, wenn sie arbeitslos ist. Die Ehe höre auf, eine Versorgungsanstalt der Frauen zu sein, das beweise das Sinken der Eheschließungen. Rednerin führt an, daß im Jahre 1872 auf 10.000 Einwohner 93 Trauungen, im Jahre 1889 aber nur mehr 74 Trauungen enfielen. Die heutige kirchliche Ehe sei übrigens vom Besitz abhängig und dem Mittellosen nur mit großen Schwierigkeiten zugänglich. Rednerin wendet sich weiters unter großem Beifall gegen die Antisemiten, welche in der antisemitischen Frauenversammlung die Behauptung aufstellten, die Frau müsse an Eigenthum, Religion und Familie festhalten. Für die Arbeiterinnen, der Mehrzahl der Frauen, gelte das nicht. Die Familie sei da schon zerstört, das Eigenthum nie vorhanden gewesen und die Religion habe sich nie der Frauen angenommen. Bei einer Bemerkung gegenüber dem Militarismus wird die Sprecherin vom Regierungsvertreter unterbrochen, was in der Versammlung lebhafteste Protestrufe hervorrufen. Mit der Versicherung, die Arbeiterinnen würden sich sammt und sonders auf sozialdemokratische Seite stellen und durch die frommen Lockrufe der Biedensteins und Pater Latzklas nicht beirren lassen, schließt die Rednerin. Zum Schlusse der Versammlung stimmen die anwesenden Frauen das „Lied der Arbeit“ an.

Die Ehe höre auf,  
eine Versorgungs-  
anstalt der Frauen  
zu sein

## Das Elend 1891

38.638 Frauen und  
26.674 Kinder ob-  
dachlos

Mehr noch als die  
Männer sind die  
Frauen versklavt

## Versammlungsberichte.

**Wien.** Zum ersten Male tagte Freitag den 9. Dezember eine Versammlung arbeitsloser Frauen und Mädchen. Der Besuch gelang über alle Voraussetzung gut. Der Saal zu den „Drei Engeln“ war von etwa 400 weiblichen Theilnehmern und auch von einer Anzahl von Parteigenossen gefüllt. Die Einberuferin, Genossin Dworkal, erklärte kurz den Anlaß, der zur Veranstaltung dieser Versammlung geführt: die geringe Anzahl der Besucherinnen bei den allgemeinen Arbeitslosen-Versammlungen. Sie begrüßte mit Freude das zahlreiche Erscheinen der Arbeiterinnen bei der heutigen Versammlung. Sie legte Wert darauf, zu konstatieren, daß mit dieser, speziell für die Proletarier-Frauen einberufenen Versammlung keine von der allgemeinen Arbeiterbewegung getrennte Arbeiterinnen-Bewegung geschaffen werden soll. Um das Gegentheil nachzuweisen, erbat sie, bei der Wahl des Präsidiums dieser Versammlung auch Männer zu berücksichtigen. (Beifall.)

Die Leitung der Versammlung wird übertragen an Genossin Wildung, Genosse Schrammel und Genossin Grassier. Zu dem einzigen Punkte der Tagesordnung: „Die Arbeitslosigkeit der Frauen, ihre Ursachen und ihre Folgen“ referiert Genossin Dworkal. Sie weist hin auf die elende Lage des Volkes überhaupt, der Frau insbesondere; die Statistik der Schubirungen, der obdachlosen Familien, der hungernden Schulkinder etc. bestätigen dies. Was geschieht demgegenüber? Man errichtet Thee- und Suppen-Anstalten, Wärmestuben und dgl. In der Zeit vom 15. November bis 20. Dezember 1891 waren 38.638 Frauen und 26.674 Kinder obdachlos. (Bewegung.) Rednerin führt eine Reihe ökonomischer Daten, von lebhaften Entrüstungsrufen unterbrochen, an, und zieht daraus den Schluß, daß Frauen und Männer in gleicher Weise für die Abänderung der heutigen gesellschaftlichen Zustände kämpfen müssen. (Beifall.) Hand in Hand mit der fortschreitenden Verkündung des Volkes schreitet das Wachsthum der Verbrechen bei den Männern, der Prostitution bei den Frauen. Den Feinden des Volkes gegenüber würden in den gesetzgebenden Körpern immer höhere Militär-Auslagen bewilligt. Das ist Alles, was sie leisten. (Zustimmung.) Wenn auch in den Versammlungen der Hunger der Arbeitslosen nicht gestillt wird, so wird doch die Erkenntnis der sozialen Verhältnisse in diesen Versammlungen mächtig gefördert und das Solidaritätsgefühl aller Arbeitenden geweckt. Deshalb und um unser Elend offensichtlicher zu machen, versammeln wir uns. (Stürmische Zustimmung.)

Genossin Wagner spricht über die Maschinenarbeit, die nach und nach überall die Handarbeit verdrängt. Der Segen der Maschinen werde erst in der sozialistischen Gesellschaft zur Wahrheit werden. (Beifall.)

Gen. Dr. Adler erklärt, er habe von der Versammlung nicht viel erwartet und es freue ihn, daß er sich getäuscht habe. Er habe weniger erwartet, denn mehr noch als die Männer sind die Frauen versklavt. (Sehr richtig!) Was „sich schadet“ und was „sich nicht schadet“ wird ihnen von unzähligen Stillheitspredigern erzählt. Es ist Lüge. Wenn sie Gesetz und Anstand immer beachtet haben und dann kommen und zu leben verlangen, werden sie ausgelacht. (Beifall.) Redner kommt eben aus einer anderen Versammlung, aus dem Abgeordnetenhaus. (Geldstater.) Sie finden es lächerlich, daß noch Jemand in's Abgeordnetenhaus geht. (Heiterkeit), ich beinahe auch. (Heiterkeit.) Dort sitzen 553 -- Politiker, die sich für ernste Dinge, für Gesetzesverletzungen, wie sie heute Verneerstorfer anführte, nicht interessieren, hier ist eine Versammlung von Nicht-Politikern, die sich für solche ernste Dinge sehr stark interessieren. (Beifall.) Redner zieht einen Vergleich zwischen der Sonntag-Frauen-Versammlung der Christlich Sozialen und der heutigen Versammlung. In der letzteren wird gesprochen von der Auslösung über die wüthliche Lage des Volkes — dort wurde den Theilnehmern ein Adressen-

Verzeichnis von Geschäftsteuten in die Hand gegeben. (Heiterkeit und Beifall.) Im weiteren Verlaufe seiner Rede erörtert Gen. Dr. Adler das Wesen der heutigen privatkapitalistischen Gesellschaft, sodann die Bestrebungen der bürgerlichen Frauen Emanzipations-Anhänger und schließt mit der Aufforderung an die Arbeiterinnen, an die Seite der organisierten Arbeiter zu treten. Dann werden zum Siege kommen, wir die Männer und Sie, die Frauen. (Beifall.)

Gen. Dippinger beklagt die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, wobei er immer dem Polizei-Kommissar in's Gesicht sieht, was sich dieser endlich unter allgemeiner Heiterkeit verbietet. In ihrem Schlusswort konstatirt Genossin Dworzak nochmals mit Befriedigung, daß die Versammlung von den Arbeiterinnen so zahlreich besucht worden ist.

Wien Sonntag den 11. Dezember tagte in Meidling in Dpit's Flora-Saal eine von Genossin Klein einberufene Frauenversammlung. Das Präsidium bildeten die Genossinnen Seidl, Klein und Wesely. Zum einzigen Punkt der Tagesordnung: „Die wirtschaftliche Nothlage und politische Rechtlosigkeit der Frauen des Volkes und ihre Forderungen“, referirte Genossin Adelheid Dworzak in trefflicher Weise. Sie legte die Nothwendigkeit klar, welche die Frauen in Folge ihrer schlechten Lage veranlassen muß, gemeiniam mit den Männern den Massenkampf zu führen. Durch statistische Daten über Frauenarbeit und Löhne wies sie nach, daß für diese eine menschenwürdige Existenz nicht möglich sei. Wenn Frauen subsistenzlos seien, existire auch für sie das Hilfsmittel des Schubwagens wie für die Männer und Kinder.

Rednerin besprach die traurigen ergreifenden Familienverhältnisse des Proletariats unter allgemeiner Bewegung. Ebenso wirkten die Ziffern über die Prostitution und das Dienstbotenelend. Lebhaftes „Psui“-Rufe veranlaßten die in der Staatsdruckerei im Jahre 1891 gemachten 365.629 Ueberstunden.

In trefflicher Weise kritisirte Genossin Dworzak die Geiege, welche die Nichtarbeitenden gemacht haben und welche die Arbeitenden rechtlos machen. Sie sprach über die Militärdienstpflicht der Männer, welche eventuell für „Kaiser und Vaterland“ ihre Brüder erschießen müssen. (Der Vertreter einer hohen Behörde fühlte sich veranlaßt, zu unterbrechen.) Sie sprach über das Parlament, welches über wichtige Dinge stundenlang debattire, wahre Volksinteressen aber bei Seite läßt (Bravo!) Auch wir Frauen müssen es aussprechen, daß wir wissen, was wir von der gegenwärtigen „Volksvertretung“ zu halten haben. Um mehr als 3 Millionen soll das Volk im Jahre 1893 mehr Steuern aufbringen als im Vorjahr. (Entrüstungsrufe.) Zum Schlusse forderte sie die Genossinnen auf, nicht unthätig zu sein, sich traumen zu organisiren, um zur wirtschaftlichen und politischen Freiheit zu gelangen. Mit einem Hinweis auf die „Arbeiterinnen-Zeitung“ endet sie unter lebhaftem Beifall ihr einhalsbündiges Referat.

Da sich Niemand mehr zum Worte meldet, so richtet die Vorsitzende Genossin Seidl einen warmen Appell an die Anwesenden, worauf die Versammlung unter Absingung des „Liedes der Arbeit“ geschlossen wurde. —i. —y.

Wenn Frauen subsistenzlos seien, existiere auch für sie das Hilfsmittel des Schubwagens

1891 in der Staatsdruckerei 365.629 Überstunden



## Sprechsaal.

### Aufruf an alle Frauen und Freunde der Frauenfrage!

Der für Oesterreich projectirte Frauentag findet zu Pfingsten am 5., 6. und 7. Juni l. J. in Wien statt.

Der erste Tag (Pfingstsonntag) ist dem Bildungswesen gewidmet. Bürger-  
schullehrerin M. Schwarz, Schulvorsteherin E. Baranin, Volksschullehrerin  
M. Blondein, Bürgerschullehrerin F. Urschla, Bizepr. M. Boshardt v.  
Demerghele, Schriftstellerin J. v. Troll-Barosthani werden darüber  
referiren.

Am zweiten Tage (Pfingstmontag) wird über die Berufsthätigkeit der Frau  
verhandelt werden, wozu Volksschull. M. Mussill, Med.-Dr. R. Kersch-  
baum, Krankenschwester Baronin M. v. Rosen, Dr. phil. B. Daszynska,  
Jda v. Mez, Ottilie Turnau Referate zugesagt haben.

Ueber die, die Frauen interessirenden politischen Fragen wird am dritten  
Tage unter anderen auch Reichsrathsabgeord. G. Bernerstorfer sprechen.

Durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß auch die österreichischen Frauen  
sich endlich einigen, um in die mächtige Bewegung einzutreten, welche bereits den  
Erdball umspannt, und welche die Emanzipation unseres Geschlechtes bezweckt, rufen  
die Unterzeichneten ihre Mitbeschwestern zu zahlreicher Theilnehmung am Frauentage  
auf, dessen Devise lautet:

„Durch Erkenntniß zu Freiheit und Glück.“

Dr. phil. Rosie Daszynska, Schriftstellerin (Posen). Auguste Fiedert,  
Lehrerin (Wien). Anna Frisch, Geschäftsfrau (Wien). Minna Kautly,  
Schriftstellerin (Wien). Med.-Dr. Rosa Kerschbaum, Leiterin der Augen-  
heilkunst (Salzburg). Jda Edle von Mez, Private (Wien). Marie  
Mussill, Lehrerin (Wien). Irma von Troll-Barosthani, Schrift-  
stellerin (Salzburg). Ottilie Turnau, Private (Wien). Marie Böckl,  
Gebäuerin (Wien).

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen obigen Aufruf zum  
Abdruck, können aber nicht umhin, zu sagen, daß wir von der Thätigkeit der  
„Freunde der Frauenfrage“ nicht allzuviel erwarten. Die Gefahr, daß die Frauen-  
frage einseitig vom Bourgeoisstandpunkte behandelt werden wird, liegt hier sehr  
nahe. Immerhin muß man in dem verumpften Oesterreich jede irgendwie ver-  
nünftige Regung begrüßen und es wäre vielleicht gut, wenn einige Genossinnen an  
dem Frauentage theilnehmen würden, um dort offen und rückhaltlos ihre Meinung  
zu sagen. Sie werden vielleicht mancher der Anwesenden ein Licht aufleuchten  
können.

**Die Anfänge der  
bürgerlichen  
Frauenbewegung  
1892**

## Die Frauen und die Teuerung.

Zahlreich haben sich die proletarischen Frauen Wiens am Montag im Hotel Monopol in der Mariähilferstraße zusammengefunden, um die wichtigste Sorge zu erörtern, die man jetzt in Versammlungen besprechen kann: **Lebensmittelversorgung und Teuerung.** Oft fielen Versammlungen in schwere Zeiten, aber eine Stimmung, die so ernst war — und dadurch etwas Weihevolltes bekam — wie die in der Versammlung vom Montag, die der Teuerung gewidmet war, war noch nicht das Kennzeichen einer Wiener Frauenversammlung.

Vorsitzende war Amalie Pölzer. Von den Rednern des Abends hat Abgeordneter Pernertorfer Betrachtungen angestellt, die über das Gebiet der Nahrungspolitik hinausgingen; sie wurden mit großem Interesse aufgenommen.

Wir teilen nun das Wesentliche der Reden mit.

Abgeordneter Pernertorfer:

Die Sozialdemokratie ist eine Partei des Friedens und sie hat seit Jahren, was an ihr war, dazugetan, um diesen Krieg, der schon seit Jahren über unseren Häuptionen schwebte, zu verhindern oder doch den Ausbruch hinauszukleben. Es gibt zwar jetzt auch Leute, die behaupten, die Sozialdemokraten der einzelnen Länder hätten zur Verhinderung des Krieges nicht genug getan. Aber so hart sind wir Sozialdemokraten noch nicht. Leider sind wir noch nicht so weit, daß wir die Mehrheit der Völker hinter uns hätten. In dem Augenblick, als der Krieg ausgebrochen war, hat es auch für die Sozialdemokraten der verschiedenen Länder keine andere Lösung gegeben, als zu ihrem Lande zu stehen.

Erst von dem Sozialismus hoffen wir, daß er einen Zustand bringen wird, in dem der Krieg nur mit den Mitteln des Geistes geführt werden wird als kultureller Wettbewerb der Völker. Auch derjenige, der niemanden im Felde stehen hat, empfindet die Schrecken des Krieges und ich kann mich nie zu meinem bescheidenen Nachtmahl niederlegen in der warmen Stube, ohne zu denken, wie es den Leuten in den Schützengräben geht, und da denke ich nicht nur an die Soldaten unseres Landes, sondern an die aller Länder; denn alle diese Soldaten sind ja unsere Brüder. (Lebhafter Beifall)

Wenn die Völker einmal zu sprechen haben werden und die Sozialdemokraten, dann werden sich die Völker nicht mehr zerfleischen. Aber der Krieg ist da und es gibt noch etwas Schrecklicheres als den Krieg: das ist die Niederlage. Die Sozialdemokraten gleiten nicht ins Feld aus Gründen des Quirapatriotismus. Wenn es selbstverständlich ist, daß die Angehörigen eines Volkes eine Kulturgemeinschaft sind, an der schließlich auch der Arbeiter seinen bescheidenen Anteil hat, so muß auch die notwendige Konsequenz hingenommen werden. Aber nicht dieses idealistische Moment ist bei uns Sozialdemokraten das Falsche. Stellen Sie sich einen Augenblick vor, Deutschland und Oesterreich würden unterliegen: was für wirtschaftliche Folgen hätte das für die beiden Reiche? Die erste Folge wäre zweifellos die Hertrümmerung Deutschlands, eine Hertrümmerung der wirtschaftlichen Zustände, eine Hertrümmerung der deutschen Industrie, und die deutschen Proletarier, die heute zu Hunderttausenden in Frankreich und in Polen stehen, könnten dann wieder ihr Bündel schnüren, und nach den Ueberseeländern auswandern, um irgendwo ein Brot zu suchen. Es ist also gerade ein materielles Interesse, das ihnen sagt: Das darf nicht geschehen! Richtig, wenn auch nicht in so ausgesprochenem Maße, ist es auch bei uns. Wir sprechen gewöhnlich nicht in ehrerbietigen Tönen von Balkanien; aber doch ist es ein Land, wofür das übrige Oesterreich viel arbeitet und viel liefert und sein Verlust wäre auch für uns eine wirtschaftliche Schädigung. Bei uns kommt noch dazu, daß es sich um den Kampf gegen den Jarrismus handelt. Wie oft haben wir Sozialdemokraten in Wien in den Straßen, sehr entgegen den Wünschen der Polizei, gegen den

Ein Versammlungsbericht der Arbeiter-Zeitung während des Krieges. Die weißen Stellen zeigen, wie der Staatsanwalt gewütet hat, die Ersatzstellen daneben, was er alles konfisziert hat

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß es andere Mittel zur Verhütung des Krieges gäbe als die Abschaffung der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung. Der Krieg ist eine kapitalistische Einrichtung. (Sehr richtig!)

Parisius demonstriert und gerufen: „Nieder mit dem Jaren!“ Wir sind deshalb sogar verurteilt worden. (Gelächter.) Das darf man heute sagen.

(Der Regierungsvertreter läßt den Kroner zur Sache mahnen. — Unruhe in der Versammlung.) Ich kann unmöglich von der heutigen Teuerung reden, ohne von ihrer besonderen Ursache zu sprechen, denn der Krieg ist da und wir führen den Krieg, weil wir nicht russisch werden wollen (Beifall); wir wollen auch, daß uns der Russe nicht näher kommt. Die Folge dieses Krieges ist eine unerhörte Teuerung der Lebensmittel, und da fragen wir, ob diese Kriegsgüter in dem Ausmaß unbedingt notwendig oder zu mildern ist, und wir fragen: Was soll denn werden?

(Lebhafter Beifall.) Und nun noch ein Wort: Geseien Sie sich nicht zu den sogenannten Flammachern! Was jetzt begonnen worden ist, so schwer es ist, muß durchgeführt werden. Es kommt jetzt nicht darauf an, daß heute oder morgen Frieden geschlossen wird, sondern es kommt darauf an, daß ein Friede geschlossen wird, bei dem die Bevölkerung nicht noch mehr daraufzählt als bisher. (Lebhafter Beifall.)

#### Adelheid Wopp:

Wir Frauen haben in früheren Jahren wiederholt verlangt, daß der Teuerung Einhalt getan werde. Es hat nichts genützt. So entmutigend das ist, ein Funke Hoffnung lebt immer noch in uns, daß es doch noch gelingen werde, daß diejenigen, auf die es ankommt, dieser jetzigen Teuerung anders als bisher entgegenzutreten werden. Wir wissen: der Krieg bedeutet nicht nur Blutvergießen, er bedeutet auch Teuerung, Seuchengefahr, Arbeitslosigkeit, Hunger, Verzweiflung und Elend. Krieg und Hungersnot sind Geschwister; aber ist die jetzige Teuerung unabwendbar?

Wir Frauen empfinden sie am stärksten; der Mann erfährt von ihr erst im übertragenen Wirkungsbereich. Die Frauen haben täglich einen aufreibenden Krieg gegen Kohlennot zu führen. Sie müssen sie für kleinen Mengen selber heimtragen und schon 2 Kronen 40 Heller für den Zentner zahlen. Da haben wir in der vorigen Woche lesen können, daß in Berlin die Gasanstalt das weitestgehende Entgegenkommen übt und daß auch in den Wohnungen der ärmsten Leute Gasköfen aufgestellt werden. Hat man in Wien schon so etwas gehört? Bei uns zahlen die Frauen 16 Heller für das Kilogramm Kartoffeln; in Berlin sind die Höchstpreise für Kartoffeln mit vier bis fünf Heller festgesetzt. (Bewegung.)

Wenn Sie heute bei uns oder wo in Deutschland den Jaren einen Bluthund nennen, so haben Sie heute diese Freiheit...

Wenn die Regierung nicht eingreift, so ist die heutige Teuerung noch nicht der Spiel. Da ist es unsere Pflicht, von der Regierung zu fordern, daß sie zu sorgen, daß die Leute zu essen haben. Wenn eine Hungersnot eintrete, so wäre das auch für den Staat eine schwere Verlegenheit. Ich stelle mir die Sache nicht so schwer vor. Die Regierung möge einfach auch für die Zivilbevölkerung die Lebensmittel requirieren, wie sie sie für das Militär requiriert, und möge sie der Bevölkerung nach den Militärpreisen verkaufen.

... muß sie in solcher Ungeheuerlichkeit bestehen? (Beifall.)

Wir wollen nicht aufreizen, aber die Sache hat wollen wir feststellen und fragen: Was denn das so sein, daß man bei uns die Kartoffeln drei bis viermal so teuer zahlen muß als in Berlin? Wir wollen, daß alle, die für das Schicksal dieser Stadt verantwortlich sind, dafür sorgen, daß es nicht zu Szenen kommt, wo der Hunger sich auf offener Straße hinstellt. Dazu ist aber energisches und rasches Handeln nötig. (So ist es!)

Was nützt uns heute die Aufhebung der Zölle, nachdem von den anderen im Ausland das Weizen längst eingeführt worden ist, in einer Zeit, wo wir es nicht zulassen dürfen? Was nützt uns die Höchstpreise, wenn wir für das Kilogramm Mehl 76 bis 80 Heller zahlen müssen? Wir stehen erst am Anfang des Winters und wissen nicht, wie lange der Krieg dauert. Wenn jetzt schon, wo die Ernte vom letzten Sommer vorhanden ist, solche Preise sind, wie soll es erst werden, wenn der Krieg dazu führt, daß nicht neu geerntet werden kann, wenn tausendmal mehr, auf denen sonst Mehl gewachsen ist, verwüßt und zertrümmert und nur mit Blut getränkt sind? Da kommt die Sorge an uns heran und wir rufen allen Verantwortlichen zu, sie mögen bei aller neuen Energie, die sie oft aufgebracht haben, wenn es sich nicht um reiche Leute handelte, gegen die Leutchen aufwenden

Es ist ein Verbrechen, wenn in einer Zeit wie der jetzigen hat ein Mensch kein Gewissen daraus macht, sich zu bereichern aus dem Blute und dem Jammer der anderen. Wir wollen, daß man gegen diese Leute vorgeht, wie man gegen Verbrecher vorgeht. (Sturmlicher Beifall.) Am 3. Dezember hat der Stadtrat die Regierung außerordentlich Erhebungen über die Getreidevorräte vorzunehmen; ein bißchen spät, wenn man die Regierung im fünften Kriegesmonat dazu noch anfordern muß. (Der Regierungsvertreter läßt die Rednerin unterbrechen. — Erregung in der Versammlung.) Darf man die Wahrheit nicht sagen? Nun, ich will nicht darüber sprechen, was bei uns geschehen ist, sondern was wo anders geschieht. Die Regierung Deutschlands, die ja bei uns beiproßen werden darf, hat schon beim Ausbruch des Krieges gewußt, welche Getreidevorräte verfügbar waren, und hat sie nun schon vier einhalb Monate planmäßig eingekauft. Auch in Deutschland ist man mit der Regierung nicht ganz zufrieden und in den Zeitungen wird geschrieben, was die Regierung besser machen sollte. Das wird nicht konstatiert, sondern ist in den Zeitungen zu lesen und die Regierung läßt sich sogar die Leute kommen, die gute Ratschläge wissen.

In Deutschland hat man auch schon am Anfang des Krieges Höchstpreise für Getreide festgesetzt und der Meterzentner Weizen kostete dort 31 Kronen; bei uns bekamen wir die Höchstpreise erst jetzt und wir müssen für den Meterzentner 41 Kronen zahlen auch.

Die Requirierungspreise für das Militär betragen aber auch bei uns wie am Anfang 31 Kronen. Wir sind mit diesen Militärpreisen zufrieden, wünschen aber, daß auch die Zivilbevölkerung keine höheren Preise zahlen hat als der Staat für die Nahrung der Soldaten. (Beifall.)

Noch einen Vergleich mit Berlin will ich anführen: Ein Meterzentner Weizen kostete im Juli in Wien 30 Kronen 40 Heller, in Berlin 22 Kronen 30 Heller; im Oktober in Wien 40 Kronen 50 Heller, in Berlin 24 Kronen. Die höheren Löhne sind in Deutschland, die höheren Lebensmittelpreise aber bei uns, damit wir auch in etwas voraus sind. Auch in anderen Artikeln hat die Kriegszeit eine ungeheure Zenerung gebracht. Das Petroleum kostete beim Kriegsausbruch 22 Kronen, jetzt 44 Kronen, und die arme Heimarbeiterin, die für 20 Heller Militärschanden näht, muß heute schon 62 Heller für den Liter Petroleum zahlen. Damit, daß man selbst die amtlichen Tabellen über die Bewegung der Preise konstatiert, ist die Zenerung nicht aus der Welt geschafft. Wir appellieren an die Regierung, daß sie alles tun möge, was bis heute nicht geschehen ist und was zur Lebenshaltung der Frauen und Kinder notwendig ist. Am liebsten würden wir Frauen ja sagen: Macht Frieden! Aber wir wissen, wir würden dadurch kindlich und lächerlich erscheinen. Im kühlen Denken muß dieser Ruf erstickt werden, aber in unserem Herzen ist der heißeste Wunsch nach Frieden. (Allgemeiner, lebhafter Beifall.) Auch Frauen aber mahne ich: Vergaßt nicht in dieser schweren Zeit! Haltet treu und fest zu eurer Organisation, nicht nur damit ihr jetzt eure Forderungen zur Geltung bringen könnt, sondern damit wir die Rechnung präsentieren können, wenn dem Blutvergießen ein Ende gemacht worden ist! (Stürmischer, sich immer erneuernder Beifall.)

#### Abgeordneter Neumann:

Das Bedürfnis nach der heutigen Versammlung entsprang dem schweren Notstand. Die Gemeinde hat sich bestrebt, ihn zu lindern, und sie hat den Anspruch, von der Regierung darin unterstützt zu werden. (Sehr richtig!) Allerdings hat die Regierung schon beim Beginn des Krieges verkündet, daß die Vorräte vergütet werden sollen und daß Vorräte getrocknet werden soll, daß die Bevölkerung mit den notwendigen Gegenständen versorgt werde. Auch strenge Strafen gegen Preistreiber wurden angekündigt. Allerdings schon früher — als man nämlich erkannte, daß die schwächere Ernte in Ungarn eine Preissteigerung hervorrufen werde, und zwar lange vor dem Kriege — hat die Gemeinde Wien Vorräte verlangt. Als bei Beginn des Krieges die Zenerung einsetzte, hat die Gemeinde — es war Anfang September — geordert, daß die Zölle auf Brotgetreide aufgehoben und Höchstpreise angeordnet werden. Graf Stürgkh gab die Notwendigkeit der Vollaufhebung zu, aber er erklärte, es müßte auch die ungarische Regierung zu-

stimmen. Erst drei Wochen später wurden die Rölle aufgehoben, als es schon zu spät war: als nämlich in dem einzigen Bande, das in Betracht kam, in Rumänien, von Deutschland alles aufgekauft und für uns nichts mehr zu haben war.

Die Höchstpreise wurden bei uns ebenfalls einen Monat später als in Deutschland festgelegt, und sie sind so, daß während des ganzen Krieges Mehl und Brot fürchtbar teuer sein müssen. Minimals wurden die Requirierungspreise, die das Heer zu zahlen hat, höher festgelegt, als die Marktpreise waren, und damit hat die Regierung den Anstoß zur Teuerung gegeben. (So ist es!) Jetzt freilich zahlt das Heer, entlernt nicht die Preise, die man gewöhnlicherweise von uns fordern darf. Diese Ungleichheit ist nicht zu verstehen, ebenso wie nicht einzuweichen ist, daß nicht zugleich für das Heer und die andere Bevölkerung die Vorräte mit Beischlag belegt wurden. (Sehr gut!)

Die Regierung hat die Rälberschlachtung verboten, aber das hat nichts geholfen, denn es wurden jetzt mehr Rälber geschlachtet, auch kräftigere, was wieder der Anstoß zu einer neuen Milchverteuerung werden kann. Die Regierung will nun, daß bei der Landbevölkerung Laktation antizipiert werde, daß sie die Rälber nicht schlachten lasse, sondern durch Verwendung von Kraftfutter ihre Milchergiebigkeit steigern. Aber wie soll man agitieren, wenn die Zensur nicht schildern läßt, welche Gefahren entstehen können? (Sehr richtig!)

Viel entschiedener als gegen die Besitzer der Nahrungsmittel geht die Regierung gegen diejenigen vor, von denen sie Arbeit als Kriegsausleistung fordert. (Bebhafter Beifall.) Wer die Aufforderung, einem solchen Anspruch zu genügen, nicht befolgt, wird bestraft, und von ihr kann man sich nicht einmal befreien, wenn man krank wird. Da ist man weniger vorsichtig, so daß es vorkommen konnte, daß jemand, der wegen Krankheit entlassen wurde, bestraft worden ist. Unter diesen Umständen kann die Bevölkerung gewiß verlangen, daß sie vor Ausmarchung geschützt werde. Die Bevölkerung, deren beste Söhne im Felde stehen, darf wohl fordern, daß auch ihr die Trübsalzmöglichkeit gegeben werde. (Bebhafter Beifall.)

#### Anna Vojschel

Sagte nun aus, daß die Sorge um die Arbeitslosen wieder drängender werden dürfte, und kennzeichnete die Unternehmer, die den Krieg dazu benützen, die Löhne herabzusetzen. Sie legte dann dar, daß die durch den Krieg entstandene Arbeitslosigkeit die Massen der Gewerkschaften gelehrt habe, und schloß: Auf der einen Seite sehen wir die Teuerung, auf der anderen geringeren Verdienst; wie ist da das Auskommen möglich? Solange so viele Männer im Felde stehen, sind wir Frauen in erster Linie berufen, das Recht der Bevölkerung zu vertreten. (Bebhafter Zustimmung.)

Mit einem fernigen Schlußwort der Vorsitzenden schloß die Versammlung.

**Die gepfändeten Wöchnerinnen**

**Das Versammlungsflugblatt**

### **Große Frauen-Protestversammlung.**

Dienstag den 2. April, 8 Uhr abends, in Wimbergers Saal, XV Neubaugürtel, über die **Auspfändung armer Wöchnerinnen durch den christlichen Landesauschuß.**

Sprechen werden: Genossin Adelheid Popp, Genossin Therese Schlesinger und die Genossen L. Widholz, Obmann des Verbandes der Krankenkassen, Genosse Eidersch, Reichsrathsabgeordneter, und Dr. Viktor Adler.

Arbeiterinnen Wiens! Es ist eure **Ehrenpflicht**, in Massen gegen die brutale, rücksichtslose, unchristliche Handlungsweise des christlichen Landesauschusses zu protestiren. Die Brutalität des christlich-sozialen Landesauschusses geht bereits so weit, Arbeiterinnen zu **pfänden, um die Findelhauskosten** hereinzubringen. Dagegen muß einmüthig von allen Arbeiterinnen Protest erhoben werden.

Die Einberuferinnen:

Anna Boschel, Lotte Pohl.